

# Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die grosse Feierlichkeit und der eigene Weg

Bei einer spektakulären Gerichtsverhandlung wurde Adolf Hitler von einem intelligenten Anwalt soweit in die Enge getrieben, dass er schliesslich nicht umhin konnte, sich feierlich zu der Legalität der Weimarer Republik zu bekennen.

Auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise erklärte Adolf Hitler feierlich: «Wir wollen keine Tschechen.»

Im Sommer 1939 schloss Hitlers Aussenminister feierlich einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion.

Adolf Hitler hat die demokratische Legalität der Weimarer Republik zu Grabe getragen.

Adolf Hitler hat die Tschechoslowakei okkupiert.

Adolf Hitler hat die Sowjetunion angegriffen.

Soviel über den Eurokommunismus.

Es gibt einen eigenen Weg von Unteriberg nach Oberiberg.

Es gibt einen eigenen Weg von Unterhittnau nach Oberhittnau.

Es gibt einen eigenen Weg von Unterrindal nach Oberrindal.

Der Weg von Unteriberg nach Oberiberg endet in Oberiberg.

Der Weg von Unterhittnau nach Oberhittnau endet in Oberhittnau.

Der Weg von Unterrindal nach Oberrindal endet in Oberrindal.

Aber man kann von Oberiberg und von Oberhittnau und von Oberrindal mühelos nach Zürich gelangen.

Soviel über den römischen, französischen und spanischen eigenen Weg der Kommunisten.

\*



## Zur «negativen» Neujahrsumfrage bei Parlamentariern

Man brauchte nicht einmal Freund von Bundesrat Gnägi zu sein, um den von Dr. Franz Jaeger, St.Gallen, für den Bundesrat geäusserten Negativwunsch (Nebi Nr.1) als für einen helvetischen Parlamentarier und dazu noch – um so schlimmer – Akademiker und Hochschul-Dozenten unter aller Würde zu finden. Als St.Galler schäme ich mich, diesen Herrn als Abgeordneten des St.Gallervolkes im Nationalrat zu sehen; denn was er da von sich gegeben hat, ist lieblose, jeder Herzensbildung bare Kritik an einem Mitglied des Bundesrates, das als Chef des Militär-Departementes wahrhaftig keine leichte, aber offensichtlich undankbare Aufgabe zu erfüllen hat. Ich erwarte von einem Parlamentarier eine nicht in die Niederungen persönlicher Verunglimpfung abgleitende, sondern eine der Sachlichkeit verpflichtete und damit zum Wohl des Landes aufbauende Kritik.

Mir will scheinen, Dr. Franz Jaeger leide an einem reichlich überspitzten Selbstbewusstsein, das dazu führt, andere Menschen, die seine Auffassungen, an denen die Schweiz vermeintlich genesen sollte, nicht teilen oder die ihm sonst nicht genehm sind, in ihren Qualitäten zu unterschätzen und dementsprechend in verletzender Art und Weise zu glossieren.

Darum wünsche ich Dr. Franz Jaeger gewissermassen als Medizin das zu bedenken und zu beherzigen, was Dr. Ruedi Schatz, ebenfalls

St.Galler Nationalrat, für sich als Negativ-Wunsch ausgesprochen hat: «Ich wünsche nicht, dass ich bei der morgendlichen Begegnung mit mir selbst im Rasierspiegel je vergesse, in aller Sachlichkeit festzustellen, dass zu irgendwelcher Einbildung wirklich kein Grund besteht.» C. Ungemuth, St.Gallen

## Herzerfreuende Worte

Die Neujahrsumfrage des Nebis unter helvetischen Parlamentariern ist mehr als Gold wert. Fragwürdigen Wünschen wie jenem eines Nationalrates Biel stehen herzerfreuende Worte gegenüber – zu diesen allen voran die Worte von Nationalrat Allgöwer, im Wiener-Spruch gipfelnd, über den Wunsch des Ständerates Jauslin zum unsere lieben Mitbürger so charakterisierenden Zugselerlebnis von Herrn Nationalrat Dürrenmatt.

Urs Liebenthal, Luzern

Füsse fit Neu  
durch Efasit  
Fusscreme  
Fussbad  
Fusspuder  
In Apotheken, Drogerien und  
Fachgeschäften erhältlich

## Ernst P. Gerber

# Sind Sie ein glücklicher Mensch?

Diese Frage stellte der Gesprächsleiter den Teilnehmern (Radio DRS, 15.1.1978). Es ging um den Zustand der Gesellschaft, um das Leben- und Sich-Bewegen-Können in ihr.

Hans A. Pestalozzi, Leiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts (GDI), hatte sich unlängst in Vorträgen vor Managern und vor Lehrern als unverblümter Meinungsäusserer profiliert und scheint damit einige Leute erschreckt zu haben.

Hans A. Pestalozzi: Der Mensch muss mehr zur Geltung kommen. Voraussetzung dazu ist eine dezentralisierte Gesellschaft. Die gewaltigen Zusammenballungen bewirken im Bürger ein Ohnmachtsgefühl; er ist unheimlichen Zwängen der wirtschaftlichen, zivilisatorischen Maschinerie ausgesetzt, sie hindern ihn zu leben. Dem will z. B. das Corbusier-Zentrum in Zürich begegnen. Was stimmt an unserer Gesellschaft nicht? Die Frage muss erlaubt sein. «Sind Sie glücklich?» Dazu meint Hans A. Pestalozzi: Ich habe es schön in allen Lebensbereichen. Aber das Kesseltreiben, das nun gegen mich einsetzt, ist unvorstellbar. Es ist ein persönliches Fertigmachen; auf die Argumente geht man nicht ein.

Hans Wildbolz, Ausbildungschef der Armee, gilt als aufgeschlossener Offizier unter der Schweizer Generalität (ein Wort, das er nicht gerne hört): Die wichtigen Entscheide, sagt Wildbolz, fallen auf politischer Ebene. Als Offizier habe ich meine Aufgabe, setze mich dafür ein, bin aber offen für andere Probleme. Wir müssen eine ausgewogene Lösung finden. Ein schweizerisches Friedensinstitut würde das Armeebudget belasten. Frage an Hans Wildbolz: «Wäre ein solches Gespräch in der Armee möglich?» Wildbolz: Das Gespräch kann ausserhalb der Uniformiertheit geschehen, aus Zeitgründen. Man muss das Gespräch suchen, die Frage ist, in welcher Form. Bei mehr als zwölf Personen ist eine Diskussion nicht möglich. Die Soldaten müssen zum Kader gehen, den Mut dazu haben. Wildbolz weiter: Ich fühle mich glücklich, weil ich ein Optimist bin. Ich sehe an allem zuerst das Gute, verschliesse mich aber nicht der Kritik.

Auch in Chansons kann man sich deutlich ausdrücken. Das tat ein weiterer Gesprächsteilnehmer, der Liedersänger Fritz Wiedmer.

Die Sendung wird Dienstag, den 24. Januar, wiederholt.